

Wittgensteiner Zeitung

Er erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 11.

Laasphe, Samstag den 7. Februar 1903.

28. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Seitens der beteiligten Behörden ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die seit dem 1. Januar 1900 mit dem Inkrafttreten des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches eingetretenen Veränderungen des ehelichen Güterrechts in weiten Kreisen der Bevölkerung der Provinz Westfalen noch nicht hinreichend bekannt geworden und daß aus dieser Unkenntnis Verwirrungen und Unzuträglichkeiten entstanden sind. Zur Belehrung diene daher Folgendes: Wer jetzt heirathet, lebt mit seinem Ehegatten nicht von selbst in Gütergemeinschaft. Soll Gütergemeinschaft, wie sie vor dem 1. Januar 1900 mit der Eheschließung von selbst Platz griff, in der Ehe bestehen, so muß solches durch einen Vertrag bestimmt werden, der vor dem Amtsgericht oder einem Notar vor oder nach der Heirath zu schließen ist. Unterbleibt dieses, so behält jeder Ehegatte sein Vermögen für sich, der Ehemann hat jedoch in der Regel die Verwaltung und die Nutzung des Vermögens der Frau.

Verleburg, den 2. Februar 1903.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Zur Wahl des Vorstandes für die Ent- und Bewässerungsgenossenschaft der Wiesengruppe C im Ederthale zu Verghausen habe ich Termin auf Samstag den 14. Februar 1903, Nachmittags 5 Uhr im Lokale des Wirtshaus Radebach zu Verghausen anberaumt, wozu ich die Beteiligten mit dem Bemerken einlade, daß die nach den Flächenangaben des Grundbüchseigentümers des Genossenschaftsgebietes aufgestellte Stimmliste von heute ab vier Wochen lang zur Einsicht der Genossen in meinem Dienstzimmer offen liegt.

Verleburg, den 29. Dezember 1902.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Als Schulpflichtmitglieder der evang. Schulgemeinde Laasphe sind gewählt worden: Mehrgemeister August Wengel, Fabrikant Christian Weg, und als deren Stellvertreter: Kaufmann Jakob Bollmar, Klempnermeister Franz Dürbeck. Diese Wahlen sind von mir bestätigt worden.

Verleburg, den 28. Januar 1903.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Der Venezuela-Frage letzter Akt.

Präsident Castro von Venezuela ist bei den Chinesen in die Schule gegangen, vielleicht haben es ihm auch ein paar übergesandte Yankee's gelehrt, wie man es veruchen muß, europäische Großmächte zu behandeln, um wenigstens Zeit zu gewinnen und im besten Falle ihnen ein Schnippen zu schlagen. Während der Präsident im Anfang erklärte, nicht einmal die ersten Rathen der von deutscher und englischer Seite gestellten Forderungen begreifen zu können, will er jetzt alle Gläubiger seines Landes befriedigen und sagt nur, keiner von Allen, denen Venezuela etwas schuldet, sollte vor dem Anderen etwas voraus haben. Praktisch heißt das allerdings: Wer von Venezuela in Zukunft Geld haben will, kann warten, bis

er schwarz wird, aber es klingt schön, es wird Zeit gewonnen, und vielleicht fällt doch einer der Interessenten darauf hinein, so daß der eine Gläubiger gegen den Anderen ausgespielt werden kann, und am Ende viel günstigere Bedingungen erreicht werden. So hat es die Pfingster Regierung i. Z. mit den hohen Großmächten gemacht, so versucht sie es in neuester Zeit wieder, indem sie wegen der Zahlung der Kriegskosten in Gold Schwierigkeiten macht, und so thut es Präsident Castro nach. Die nordamerikanische Regierung in Washington und Präsident Roosevelt sind ganz gewiß ehrliche Politiker, aber daß im großen Gebiete der Vereinigten Staaten sich viele einflussreiche Leute aufhalten, die nichts lieber thun, als Deutschland einen Knüttel zwischen die Füße zu werfen, das haben genug Ereignisse bewiesen, das hat auch die offenkundig feindliche Haltung der amerikanischen Zeitungen in der letzten Zeit bekundet. Wenn von dieser Seite her den Machthabern in Venezuela nicht allerlei zugeflüstert würde, hätten diese Leute wohl längst klein beigetragen. Neuerdings hat nun auch Frankreich ein Vorrecht wegen seiner Forderungen an Venezuela geltend gemacht, obwohl es sich an der Blockade nicht beteiligte. Es ist gut möglich, daß dieser Anspruch schon längst erhoben werden sollte, ebenso naheliegend ist es aber auch, daß erst die neuesten Zettelungen der Pariser Regierung auf den Gedanken brachten, mit im venezolanischen Rohr, wohin Deutschland und England ihren Weg bahnten, ihre Pfeifen zu schneiden. Dadurch mögen die nun beginnenden Unterhandlungen in Washington sich noch etwas weiter ausdehnen, aber es ist wohl sicher zu hoffen, daß weder dieser Umstand, noch die venezolanische Intrigue, noch die stillen Treibereien der deutschfeindlichen Yankee's es zu Wege bringen werden, daß die Reichsregierung und die Londoner auf das verzichten, was sie im Interesse ihrer Autorität unbedingt verlangen müssen und nach ihrem Recht verlangen können, eine vollständige Garantie von Seiten der Republik Venezuela für Erfüllung der aufgestellten Forderungen. Sonst wäre bei den Rechtsbrüchen der kleinen Staaten kein Ende abzusehen.

Der neue deutsche Spezial-Botschafter für die Regelung der Venezuela-Frage Freiherr Speck von Sternburg ist vom Präsidenten Roosevelt in Washington bereits empfangen, und sind bei dieser Gelegenheit die üblichen Wünsche und Höflichkeiten ausgetauscht worden. Man kann es dem Präsidenten, als einem offenen Charakter, der die Schleidwege der hässlichen Intrigue verabscheut, gewissermaßen nachfühlen, daß ihm das Vischen „Venezuela“ auch, um einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen, „zum Hals herauswächst“. Denn bei Lichte besehen, handelt es sich bei den Venezolanern, die sich um ihre Zahlungspflicht drücken wollen, doch um nichts Anderes, als um eine schmutzige Gaunerei; wären es Privatleute, so würden sie wegen betrügerischen Bankrotts, denn Präsident Castro und seine Genossen haben die Staats-

einnahmen mit einer großen Seelenruhe in die eigene Tasche gesteckt, zu so und so vielen Jahren Zuchthaus verurtheilt werden, nun aber sind es, wenn auch Hallunken — Minister eines sogenannten Staates, und da gewinnt die Sache ein anderes Aussehen. Als Mensch kann Präsident Roosevelt von solchen Leuten nur das Gefühl der Verachtung haben, und als Politiker wollte er wenigstens die Geschichte so bald als möglich tot machen, wie sein Entschluß, das Schiedsgericht zu übernehmen, bewies. Daß dieser Entschluß keine Ausführung zeitigte, lag bekanntlich an dem Spektakel, den die deutschlandfeindliche öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten erhob, eine Thatsache, die zum Mindesten zu der schäblichen Erwägung Anlaß giebt, was Deutschland wohl von drüben her zu erwarten haben würde, wenn seine Politik von amerikanischer „Smartheit“ (Geschäftstüchtigkeit) durchtränkt gewesen wäre. Wir wollen wünschen, daß Präsident Roosevelt jetzt wenigstens noch etwas thun kann, um einen baldigen und dem Recht entsprechenden Ausgang der Verhandlungen herbeizuführen.

Zimmerhin kann sich der Deutsche es nicht verhehlen, daß man wegen einer anscheinend so kleinen Sache doch viel Tinte verschreiben kann; wenn wir mal mit ein paar solchen kleinen Bankrottstaaten zu thun haben sollten, so hat ja beinahe unser ganzes Reichsamt des Auswärtigen die Hände voller Arbeit. Wenn wir daran denken, wie schnell Frankreich seine Finanzsache mit dem Sultan abmachte, und die Türkei ist doch immer noch ein anderes Staatswesen, wie Venezuela, wie sich von keiner Seite ein Widerspruch erhob, so springt die Verschiedenheit der Behandlung doch recht ins Auge. Diese französisch-türkische Frage dauerte so viele Tage, wie die Venezuela Monate, und bei der letzteren kommen gar zwei Großmächte auf den kleinen Haubstaar. Die Engländer sagen, sie hätten die Geschichte lieber allein erledigt; sie behaupteten das aus ihrer Antipathie gegen Deutschland heraus, trotzdem unser Kaiser noch vor nicht langer Zeit erst wieder ein Gast ihres Königs gewesen ist. Es wird ja nun auch wohl so zum letzten Akt dieser Komödie gekommen sein, aber wir Deutsche können auch wohl die Frage aufwerfen, ob wir allein nicht besser gefahren wären, nicht schneller zu Ende die ganze Angelegenheit gebracht hätten. Denn besondern Schneid hat die britische Politik gewiß nicht entwickelt, und so kann es wohl dahin kommen, daß die Unkosten größer werden, wie die eigentlichen Forderungen. Die Neigung zum wahren Frieden ist bei den Völkern geringer geworden, dazu aber auch verschiedentlich die Neigung zur politischen Ehrlichkeit. Denn wäre die vorhanden, so hätten die amerikanischen Zeitungen nicht auf uns gehalten, sondern Herrn Castro einfach zugerufen: Mensch, bezahle deine Schulden!

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Zu Brantow wollte sie gehen, um aus seinem Munde zu hören, weshalb er nicht zu seiner Verlobten kam. Keine Auskunft wollte sie ihm gestatten, sie mußte wissen, ob seine Liebe zu Ina erloschen war, denn der Zustand, in welchem das unglückliche Mädchen sich jetzt befand, durfte nicht länger währen. Es war besser für sie, wenn zu dem Schmerz über den Tod des Vaters noch ein neuer Schmerz sich gesellte, als daß sie durch des Hoffen und Wagens, durch diesen peinigen Zustand des Wartens und Zweifels aufgerieben wurde.

Johanna mußte, daß das Herz nur ein bestimmtes Maß von Schmerz und Freude in sich aufnehmen kann. Alles was darüber hinaus geht, fließt unempfinden hinab. Auch sie zweifelte noch, daß Brantow mit Absicht nicht zu Ina gekommen war, sie hoffte, daß er ihr Gründe nennen könne, die ihn rechtfertigten, sie wünschte es für die Freundin, sie wünschte es für sich selbst, denn es war ihr ein schmerzlicher Gedanke, daß sie dem Manne, für den ihr Herz schlug, ihre Achtung versagen müsse.

Noch hatte sie an das Auffallende ihres Schrittes nicht gedacht, das selbe kam ihr erst zum Bewußtsein, als sie in das Haus eintrat, in welchem Brantow wohnte. Zögernd stand sie still. Noch einmal überlegte sie flüchtig, ob es keinen anderen Weg gebe, um sich über die Gesinnung des Mannes Gewißheit zu verschaffen — sie fand keinen. Was sie that, that sie nicht für sich, sondern für ihre unglückliche Freundin, die sie so aufrichtig liebte.

Langsam stieg sie die Treppe empor, ihr Herz schlug so schnell und laut, daß sie mehr als einmal still stehen mußte, um sich Ruhe und Fassung zu erringen.

Ihre Hand zitterte, als sie an der Klingel zog, welche zu der Wohnung des Wirtshaus führte, bei dem Brantow wohnte. Eine Frau öffnete die Thüre.

„Ist der Lieutenant v. Brantow noch zu Hause?“ fragte Johanna leise, sie war kaum im Stande, diese Frage hervorzubringen.

Prüfend ließ die Frau den Blick über sie hingleiten, es mußte ihr auffallen, daß ein junges Mädchen so früh nach dem Lieutenant fragte.

„Gewiß, wünschen Sie ihn zu sprechen?“ entgegnete sie endlich.

„Ja.“

„Gut, dort ist die Thüre seines Zimmers, treten Sie ein, er ist bereits aufgestanden, denn sein Barsch hat schon vor einer halben Stunde den Kaffee für ihn geholt.“

„Nein, nein!“ unterbrach Johanna die Frau. „Ich kann nicht zu ihm gehen, wollen Sie mir für wenige Minuten Platz in Ihrem Zimmer gönnen?“

Wieder maß die Frau sie mit einem prüfenden und neugierigen Blicke.

„Bitte, kommen Sie,“ sprach sie und schritt voran. Vor Brantow's Zimmer gingen sie vorüber, Johanna glaubte ihn in demselben auf- und abgehen zu hören und sie zitterte bei dem Gedanken, daß er plötzlich die Thüre öffnen könne.

Sie traten in das Zimmer der Frau ein. Erschöpft sank Johanna auf einen Stuhl.

„Gönnen Sie mir nur wenige Minuten Zeit,“ bat sie. Sie strich mit der Hand über die Stirne hin, jetzt

sahen ihr doch die Kräfte zu fehlen und dennoch mußte sie ihr Vorhaben ausführen.

„Was wollen Sie von dem Herrn Lieutenant?“ fragte die Frau neugierig.

„Ich muß ihn sprechen — nicht für mich, sondern für eine Andere.“

„Und Sie wollen nicht in sein Zimmer gehen.“

„Nein, das kann ich nicht! — Kann ich ihn hier nicht sprechen?“ fragte Johanna bittend. „Sie wissen nicht, einen wie großen Dienst Sie mir erweisen, wenn Sie dies gestatten, ich will Sie ja nicht lange stören!“

„Soll ich den Herrn Lieutenant rufen?“

„Ja, doch noch nicht jetzt, nur eine Minute lang gönnen Sie mir Zeit, damit ich mich fasse.“ erwiderte Johanna und preßte die Hand auf das sturmende Herz. „Nun — nun rufen Sie ihn.“ sprach sie dann.

„Soll ich ihm nicht Ihren Namen nennen?“ fragte die Frau.

Johanna schüttelte ablehnend mit dem Kopfe.

Die Frau verließ das Zimmer, Johanna preßte beide Hände vor das Gesicht, als sie dieselben nach wenigen Sekunden langsam wieder niederstinken ließ. Sahen sie müde geworden zu sein, nur ihre Wangen waren auffallend bleich.

Nach kurzer Zeit trat Brantow in das Zimmer, er suchte erschreckt zusammen, als er Johanna erblickte, dann eilte er auf sie zu.

„Johanna, woher kommen Sie?“ rief er und verfinsterte ihre Hand zu erfassen.

Unwillkürlich trat Johanna einen Schritt zurück.

„Muß ich Ihnen auf diese Frage noch antworten?“ entgegnete sie. „Ich will es Ihnen indessen sagen: Ich bin ich gekommen. Sie weiß von meinem Schritte

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

Berlin, 4. Febr. Die 250. Sitzung hat der deutsche Reichstag in seiner gegenwärtigen Session am heutigen Mittwoch abgehalten. Bis auf ein viertel Tausend Sitzungen hat es noch keine Reichstagsession gebracht, und wenn das Glück gut ist, kann es die gegenwärtige Session wohl auf 300 Sitzungen bringen. Was den Reichstag betrifft, ist Ben Affbas Wort, daß alles schon dagewesen sei, mehr als ansehnlich. Es ist im Laufe des letzten Abschnitts der laufenden Session mehr als genug vorgekommen, was einfach noch nicht dagewesen ist. Wir wollen an das Ruhende nicht rühren. Wie es gekommen, daß heute die 250. Sitzung abgehalten wird? Die Sessionen sind nicht regelrecht geschlossen, sondern meistens nur vertagt worden. Die ihrem Schluß zueilende fünfjährige Legislaturperiode hat überhaupt nur zwei Sessionen gezählt. Die erste begann im Dezember 1898 und endigte im Juni 1900. Gleich die erste Session der Legislaturperiode war nicht geschlossen, sondern nur vertagt worden, weil man die Vorarbeiten für die Postgesetze nicht verloren gehen lassen wollte, was mit dem Schluß der Session der Fall gewesen wäre. Dehnte sich so die erste Session auf drei Jahre aus, so erstreckt sich die zweite, gegenwärtig noch fortdauernde Session gar auf vier Kalenderjahre. Sie begann am 14. November 1900 und wird erst mit dem Schluß der Legislaturperiode, im April oder Mai 1903 ihr Ende finden. Der erste Abschnitt dieser zweiten Session brachte die Vertagung, weil es nicht möglich war, im Mai 1902 das Branntweinsteuergesetz zu erledigen. Der zweite vom 26. November 1901 bis zum 11. Juni 1902 reichende Sessionabschnitt verlief der Vertagung im Interesse der beschleunigten Erledigung des Zolltarifentwurfs. Während dieses zweiten Abschnitts fand die erste Lesung der Zollvorlage im Plenum statt und während des Sommers 1902 beriet die Kommission gegen eine Baufachschädigung von 200 Mk pro Mitglied. Am 14. Oktober vorigen Jahres wurde dann in den dritten Abschnitt der zweiten Session eingetreten, der in seinem ersten Theil mit den unvergeßlichen Erörterungen über die Zollvorlage in zweiter und dritter Lesung ausgefüllt worden war. Die Zahlensfolge der Sitzungen, die bereits bis zu der großen Höhe von 250 angeschwollen sind, nimmt also vom 26. November 1901 ihren Ausgang.

— Zur Reichstagswahl wollen unterrichtete Kreise wissen, daß als Termin für die Neuwahlen zum Reichstag der 17. Juni in Aussicht genommen sei.

— Invaliden- und Altersversicherung für Handwerksmeister. Der Bund der deutschen Handwerkskammern, welchem sich sämtliche 71 Handwerkskammern des deutschen Reiches angeschlossen haben, trägt sich mit dem schönen praktischen Gedanken, eine Alters- und Invaliditätsversicherung für Handwerksmeister im Anschluß an die bereits vorhandene staatliche Altersversicherung der Arbeiter ins Leben zu rufen, damit nicht schließlich der Meister schlechter dastünde, als seine Gesellen und Arbeiter. Die für diesen Zweck notwendigen praktischen Vorarbeiten sind zur Zeit so weit gefördert worden, daß der fertige Plan dem Berliner Reichsversicherungsamte soeben unterbreitet worden konnte.

Amerika.

Newyork, 4. Februar. Amerikas höchstes Streben ist darauf gerichtet, eine weltgebietende Macht zur See zu werden. Die Regierung in Washington kennt kein höheres Ziel, als die Marine der Vereinigten Staaten zu vergrößern. Präsident Roosevelt ist persönlich unzählige Male dafür eingetreten, zur Erreichung dieses großen Zieles kein Opfer zu scheuen. Einen bedeutenden Schritt vorwärts auf dem Wege zum Ziel hat die nordamerikanische Union mit der am Dienstag

erfolgten Eröffnung einer Schiffswerft in Washington gethan. Auf dieser Werft wird ununterbrochen Tag und Nacht gearbeitet werden. Die Arbeit erfolgt in drei Schichten, für die Arbeiter der neuen Werft ist also der Achtstundentag festgelegt worden. Auf der Werft sollen sowohl Kriegs- wie Handelschiffe erbaut werden und es ist zu erwarten, daß auf den beiden Gebieten eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit entwickelt werden wird.

Venezuela.

Das Reutersche Bureau erzählt, daß in Bezug auf die venezolanische Frage eine Aenderung nicht eingetreten sei. Die drei verbündeten Mächte erwarten die Antwort Venezuelas auf ihre Erklärungen, daß sie nicht im Stande seien, den Vorschlag, alle Forderungen auf gleichen Fuße zu behandeln, anzunehmen. Es sei kein Gegenvorschlag gemacht worden, wie in Washington behauptet wurde.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Thierisch und Volkserziehung.

Die Androhung von Zuchthaus und Exil hat heute für einen großen Theil unseres Volkes keine Schrecken mehr. Der Ursachen für diesen moralischen Niedergang gibt es ja eine große Anzahl und der Mißthunigen ebenfalls, und zwar in allen Kreisen. Unter diese Ursachen hat man auch die Kriege gerechnet, die wir zu führen hatten. Allein nicht von unsern Kriegsveteranen werden jene häufigen Verbrechen begangen, die von einer nie dagewesenen Mißachtung des Lebens des Nächsten zeugen, sondern, und das ist das Unheimlichste an dem rapid zunehmenden Verbrechertum — von Bürgern, die noch nicht das Militärdienstalter erreicht, von halbwüchsigen Jungen, ja von Kindern selbst. Und das beachtet man wohl: nicht um moralische Mißgeburten handelt es sich, die einen unüberwindlichen Durs nach Blut befriedigen. Nein, die halbwüchsigen Bürgen ziehen in Compagnie zu ihren Mordthaten aus, etwa wie zu einer Landpartie. Sie brauchen Geld zu einem lustigen Tag, zu einer Tanzmusik u. s. w., sie berechnen, wie sie solches finden können, und wählen von vornherein den Mord als das Mittel hiezu. Oder sie haben auch nicht einmal einen weiteren Zweck, sondern fallen lediglich zu ihrem Vergnügen über den ersten, der ihnen in den Weg kommt, her und drehen ihm das Messer im Leibe um. So ist es nicht bloß in den großen Städten, so ist es in den kleinen Orten, so auf dem Lande. Von den Volksgenossen dieser Art, die sich in den längst gewohnten Formen abspielen, wird kein Aufhebens mehr gemacht; die betreffenden Localzeitungen registriren sie einfach. Wenn aber solch eine Schauerthat durch die Art ihrer Ausführung und die dabei handelnden Personen sich in besonders auffälliger Weise von dem längst Gewohnten abhebt, dann geht wohl durch die gesammte Presse ein Aufschrei des Entsetzens und wird die angsteinflößende Frage gestellt: „Wo soll das hinaus?“

Als vor mehreren Jahren in Gera jene schauerliche Gerichtsverhandlung gegen eine Mordbande stattfand, die aus zwei Schulkindern und zwei Jungen von sechzehn Jahren bestand und die nach langer Beratung und Vorberatung eine alte Frau ermordete und beraubte, da schrieb die „Grenzboten“ (und viele andere Zeitungen eigneten sich die Ausführungen dieser Zeitschrift an): Es drängt sich da unwillkürlich die Frage auf: „Ist dieser Fall als vereinzelt zu betrachten oder erscheint er als typisch für den Charakter der Zeit, in der wir leben? Ist er nicht das Zeugniß der zerstörenden Bestrebungen, die unsere Zeit beherrschen? Ist er nicht die natürliche Folge einer fehlerhaften Erziehung, an der Haus und Schule einzeln oder gemeinsam die Verantwortung tragen?“ Welches auch sonst die Ursachen dieser moralischen Verkommenheit in der heranwachsenden Jugend seien, eines liegt klar zutage: eine Hauptursache ist der Mangel an Bildung des Herzens. Die stillen Gefühle des Mitleids, der Barmherzigkeit, des Wohlwollens sind bei ihr nicht entwickelt worden, das Gemüth ist verwildert. Viele erinnern sich wohl noch des entsetzlichen Mordes, den ein Junge auf dem Heimweg von der Schule an einem kleinen Mädchen verübte. In dieselbe Zeit fiel in Berlin jene teuflische That eines zwölfjährigen Mädchens, das ein Kind, dem es die Öhringe geraubt, aus dem dritten Stockwerk in den Hof hinabwarf. Die Gerichtsverhandlung stellte aus dem zwölfjährigen Lebenslauf dieser jungen Verbrecherin eine Reihe von Schrecknissen fest, von denen die entsetzliche Mordthat nur der ganz folgerichtige Schlußact war. Die Mörderin hat in noch jüngeren Jahren in entsetzlicher Weise Thiere gemordet, z. B. lebenden

Kaninchen die Augen ausgestochen, den Bauch aufgeschnitten und dergleichen mehr. Dem allgemeinen Entsetzen gab damals die gesammte Presse lebhaftesten Ausdruck. Ueberall sprach sich die Ueberzeugung aus, daß ein Geschöpf, in dem die jarten Triebe des Gemüthes so völlig unentwickelt geblieben sind, notwendig zu einer menschlichen Bestie sich auswachsen müsse. Sittlichkeit und Gottesfurcht finden keinen Boden in einem verhärteten, grausamen Herzen; die mit der Gemüthsverwilderung gleichen Schritt haltende haarsträubende Unsittelichkeit gibt hiefür den Beleg. Vor allem mögen das die Eltern bedenken, dann aber die in Staat und Kirche leitenden und verantwortlichen Kreise. Das Mißgeheim der häuslichen Erziehung thut, um die früh sich zeigenden Triebe zur Grausamkeit auszuwickeln und in das jarte Kindesherz, das noch für jeden Eindruck empfänglich ist, die Keime des Mitleids, dieser schönsten und besten aller menschlichen Tugenden, dieser vornehmsten Quelle aller Sittlichkeit, zu pflanzen. Aber wie selten ist in der Familie die Erkenntnis und die Fähigkeit vorhanden, um das Gemüthsleben der Kinder zu entwickeln; ja, wie häufig wird ihnen von Eltern und Pflegern das Beispiel der Härteherzigkeit, Rohheit und Grausamkeit gegeben! Ich erinnere hier nur an die auf dem Lande vor den Augen der Kinder stattfindenden schmerzlichen Megele in der Schlachthiere, insbesondere der Schweine. Wie solche Schaulust auf Kinder wirken, hat vor mehreren Jahren ein entsetzliches Ereigniß in Hannover so recht drastisch dargelegt: ein Knabe von sieben Jahren schlachtete in Abwesenheit der Eltern sein vierjähriges Brüderchen. Der „Hannoversche Courier“, der diese haarsträubende Geschichte berichtete, fügt bei: „Wollten doch alle Eltern darauf achten, daß Kinder unter zehn Jahren von Schlachten fern gehalten werden, sowie daß ihnen gefährliche Werkzeuge nicht zugänglich sind.“ Wo es sich aber um Zustände handelt, die eine Gefahr sind für die ganze Gesellschaft, ist es mit solchen Wünschen nicht gethan; hier ist es Pflicht des Staates, für die Gemüthsbildung der Jugend zu sorgen und durch die Gesetzgebung Anstalten auszurufen, die geeignet sind, bestialische Triebe im Menschen zu weiden. Die ungeheuerlichen Thaten entmenschter Verbrecher im jugendlichen, ja im Kindesalter, die immer häufiger werden, sind ein ernstes Warn- und Mahnruf für diejenigen, welche die Verantwortung tragen für die Unterlassungssünden des Staates. Ein Abgrund liegt vor uns. Die Folgen der begangenen Sünden müssen wir wohl tragen, aber noch kann die Zukunft gerettet werden, wenn an der rechten Stelle das rechte Verständnis Platz greift für die Bedeutung des Wortes: Wer die Schule hat, der gebietet über die Zukunft.

Nicht am Menschen übt sich das Kind im Mitleid, oder in der Grausamkeit, sondern am Thiere. Dieses steht ihm wehrlos gegenüber, nicht der Mensch. Den Thierlein im Garten, Feld und Wald, den Hausthieren gegenüber fühlt es bald seine Ueberlegenheit und mißhandelt sie, zuerst gedankenlos, zum Zeitvertreib, und, wenn sein Mitleid nicht gemocht wird, später aus angewohnter Rohheit oder aus angeborener und nicht rechtzeitig im Reinen ersichtlicher Grausamkeit. Daraus wachsen dann jene Schaulust in Menschengestalt, die, wenn zu uncontrolirter Nacht gelangt, zu Geißeln der Menschheit werden, wie ein Caligula, Nero, Genghis-Khan, Ludwig XL, Karl IX. u. s. w., und die, wenn niedrig geboren, mit derselben Hergoligkeit einen Menschen niederstrecken, wie sie ein Thier gemordet.

Nichts ist für die Bildung des Gemüthes, die Entwicklung der jarten, stillen Gefühle so geeignet und so unerlässlich, als die Erweckung von Mitleid in den jarten Kinderherzen, und zwar mit jenen Geschöpfen, über die sie zuerst ihre Herrschaft auszuüben vermögen, bei deren Behandlung sich also ihr Charakter entwickeln kann — zu guten, edlen Menschen oder zu gemüthsgebrochen, hartherzigen, allgöttliche und menschliche Ordnung verachtenden Bösewichten. Als Unterrichtsgegenstand für sich ist natürlich der Thierisch nicht zu betrachten. Keine besonderen Stunden, kein Thierischstunde hinaus ist hiefür von Nothen. Das würde nur eine mechanische Gedächtnisübung sein. Das Gemüth würde dadurch so wenig geübt werden, als durch das Auswendiglernen von Katechismus und Bittsprüchen ein religiös-sittlicher Mensch erzogen wird. Der Geist, der das allgemeine Mitleid mit allen Geschöpfen, die fähig sind, Schmerz zu empfinden, einflößt und aus den Kindern gute Menschen macht, muß den ganzen Unterricht durchdringen.

Eine große Anzahl Lehrer hat stets die Gefahr erkannt, die in der Vernachlässigung der ethischen, gemüthsbildenden Aufgabe der Schule liegt. Sie haben in ihrem Kreise redlich gearbeitet und nach Kräften gestrebt, das zu thun, was von Staatswegen der Schule als eine Hauptaufgabe zugewiesen werden sollte und wozu der Grund in den Lehrerbildungsanstalten gelegt werden

nicht, aber in ihrem Namen richte ich die Frage an Sie, weshalb Sie nicht zu Ihrer Verlobten gekommen sind, weshalb Sie in dem schweren Unglücke, welches Sie betroffen, ihr nicht beigeistanden?“

Auch aus dem Gesicht des Lientenants wich bei dieser Frage das Blut, er rang sichtbar nach Fassung.

„Ich glaube, Jna würde mein Nichtkommen richtig verstanden und gedeutet haben,“ erwiderte er. „Ich hoffte, sie werde fühlen, daß ich nur deshalb nicht gekommen bin, um ihr eine peinliche Auseinandersetzung zu ersparen.“

„Eine peinliche Auseinandersetzung?“ wiederholte Johanna. „Ich verstehe Sie in der That nicht. Was — was wollten Sie Jna ersparen?“

Brantow konnte seine Verlegenheit nicht verbergen. „Die ganze Stadt spricht davon, daß Jna's Vater sich das Leben genommen, daß er sein ganzes Vermögen an der Börse verspielt, daß Alles, was er hinterläßt, nicht ausreicht, um seine Gläubiger zu befriedigen,“ bemerkte er. „Ich habe es von Männern gehört, welche mir die Wahrheit verbürgen — ich konnte nicht zweifeln — schon hat das Gericht auf Platener's Hinterlassenschaft Beschlagnahme gelegt — Sie wissen es, können Sie sagen, daß es nicht wahr ist?“

„Es ist wahr, noch weiß Jna es jedoch nicht, noch habe ich nicht den Muth gehabt, es ihr mitzutheilen, weil sie zu schwach ist, um es ertragen zu können,“ gab Johanna zur Antwort. „Würden Sie es ihr vielleicht gesagt haben?“

„Ich hätte es sagen müssen, weil ich leider dadurch gehindert bin, die Verlobung aufzuheben.“

„Sie sind genöthigt?“ wiederholte Johanna.

„Meine Ehre — mein Stand als Offizier,“ stotterte Brantow. „Jna's Vater ist ein Selbstmörder.“

„Kann Jna deshalb ein Wortwort treffen!“ rief Johanna. „Also diese — diese Auseinandersetzung wollten Sie ihr ersparen, Ihr Herz empfindet nichts mehr für die Unglückliche, Ihre Liebe ist todt — nun Jna's Vater

todt ist! Hieran hat sie freilich nicht gedacht, hieran nicht; denn sie hat den Versicherungen Ihrer Liebe Glauben geschenkt!“

„Johanna, verurtheilen Sie mich nicht zu hart!“ bat Brantow. „Ich besitze nicht die Macht, dem Geschicke entgegenzutreten, mein ganzer Lebenslauf ist ein vernichteter, wenn ich meine Ehre nicht heilig halte; ich besitze kein Vermögen und bin deshalb auf eine Stellung angewiesen. Schon als ich mich mit Jna, die ich ja hochschätze, verlobte, gab ich nur dem Zwange der Verhältnisse nach; wäre ich reich gewesen, hätte mein Herz eine ganz freie Wahl treffen können, nicht Jna würde es gewählt haben. Haben Sie nie empfunden, daß mein Herz Ihnen...“

Johanna trat entrüstet zurück. „Herr v. Brantow, ich habe geglaubt, Ihre Ehre würde Ihnen verbieten, mich zu beleidigen!“ rief sie.

„Ist das eine Beleidigung, wenn ich Ihnen gestehe, daß mein Herz Ihnen gehört?“ warf der Lientenant ein. „Es ist eine Beleidigung, nachdem Sie meine Freundin so schändlich verlassen haben. Ich werde sie dadurch zu beruhigen suchen, daß ich ihr sage, sie habe ihr Herz einem Unwürdigen geschenkt.“

„Johanna, urtheilen Sie nicht zu hart über mich!“ warf Brantow ein.

„Nennen Sie mich nicht bei meinem Namen, Sie haben kein Recht dazu und Ihnen möchte ich dasselbe am wenigsten einräumen! Ich habe mit Ihnen nichts mehr zu sprechen.“

Johanna wandte sich ab und trat an das Fenster. Einen Augenblick lang blieb Brantow noch stehen und blickte auf das Mädchen, es trieb ihn, zu ihm zu eilen und seine Hand zu erfassen, und doch wagte er es nicht. Dann stürzte er fort aus dem Zimmer.

Als Johanna die Thüre schließen hörte und sich umwendend ihn nicht mehr sah, wich ihre Kraft, die sie bis dahin nur mit größter Anstrengung aufrecht erhalten hatte. Sie sank auf einen Stuhl und barg das Gesicht

in den Händen. Wie sollte sie der Freundin die Nachricht überbringen, daß sie aufgegeben und verlassen sei! Sie mußte, wie innig Jna ihn geliebt hatte und sie besaß nicht Stolz genug, als daß der Gedanke, er sei ihrer nicht würdig, ihr Beruhigung hätte geben können. Nur des Vermögens wegen hatte er sich mit Jna verlobt, nun sie dasselbe verloren hatte, gab er sie auf, während er seine ganze Lebenskraft hätte aufbieten müssen, um ihr das Verlorene zu ersetzen.

Und auch sie selbst hatte einen schweren Kampf zu bestehen, sie mußte den, den sie im Stillen geliebt, verachten, ihr Herz suchte nach einem Grunde, der seine Schuld milderte, und fand keinen.

Die Wirthin, welche in dem Nebenzimmer jedes Wort des Gesprächs gehört hatte, trat zu ihr und suchte sie zu beruhigen. „So sind die Männer alle,“ sprach sie. Sie hatte ihren Mann schon vor Jahren zu Tode geärgert und glaubte deshalb eine Berechtigung zu haben, das ganze männliche Geschlecht zu verdächtigen. „Was liegt Ihnen daran, ob sie ein unschuldiges Herz brechen! Ich weiß das aus eigener Erfahrung und preise jedes Mädchen glücklich, das solche Erfahrung macht, ehe es an einen Mann gebunden ist. Die Männer wissen gar nicht, was Liebe ist, nur der Egoismus leitet sie!“

Johanna erhob sich, sie dankte der Frau für ihre Freundlichkeit und entfernte sich. Mit Mühe schritt sie die Treppe hinab und als sie auf die Straße trat, war es ihr, als ob eine ganz fremde Welt sie umgebe. Geschäftig und heiter eilten die Menschen an ihr vorüber, keiner achtete auf sie, keiner von allen hatte eine Ahnung, welches Leid sie in sich trug. Sie wollte zu ihrer in der Stadt wohnenden Mutter gehen, und doch trieb es sie hinaus zu ihrer unglücklichen Freundin.

(Fortf. folgt.)

schritten und
damals die
nach sich die
arten Triebe
strebend zu
tätigkeit und
grausamen
ritt haltende
Vor allem
Staat und
Reise könnte
ich zeigenden
Kindesherz,
ne des Mi-
Tugenden,
Aber wie
fähigkeit vor-
eln; ja, wie
Beispiel der
sch erinnere
Kinder statt-
insbesondere
wirken, hat
dann so
schlichte
reden. Der
schichte be-
achten, daß
werden, wenn
ind." Wo
ind für die
gehan; hier
der Jugend
urteilen, die
beden. Die
jugendlichen,
ein erster
rantsordnung
in Abgrund
müssen wir
den, wenn
eist für die
betriet über
oder in der
elos gegen-
Feld und
Ueberlegen-
vertrieb, und,
angewohnter
im Reimen
Schemale in
gelangt, zu
Schlingig-
niedrig-
niederstehen,
idellung der
ch, als die
zu war mit
auszuüben
entwickeln
ohen, har-
verachtenden
tätlich der
nden, kein
de nur eine
de dadurch
lernen von
nisch erzeugen
Geschöpfen,
d aus den
richti durch-
mmt, die in
en Aufzuge
gearbeitet
Staatswegen
sollte und
legt werden
die Nach-
lassen sei!
ind sie be-
sei ihrer
nen. Nur
a verlobt,
während
üssen, um
Kampf zu
eliebt, ver-
der seine
jedes Wort
achte sie zu
sie. Sie
gegrüßt
das ganze
liegt ihnen
Ich weiß
s Mädchen
s an einen
nicht, was
für ihre
schritt sie
trat, war
gebe. Ge-
vorüber,
e Ahnung,
rer in der
rieb es sie
folgt.)

muß. Ein reiches Material ist in unserer Literatur vorhanden, trefflich geeignet zu Leitfäden für die Lehrer, wie zu Lesebüchern für die Schüler.

Das französische Unterrichtsministerium hat in dieser Richtung einen bemerkenswerten Schritt getan. Es hat die Einführung eines Buches in allen Schulen des Landes angeordnet, das vorzüglich geeignet ist, sowohl naturgeschichtliche Kenntnisse zu verbreiten, wie Mitgefühl mit dem Tiere in den jungen Herzen zu pflanzen. „Die Märtyrer der Arbeit“ nannte der Verfasser, Ed. Roche, das ebenso praktische, wie das Gemüth veredelnde Buch. Mochten unsere Unterrichtsministerien hierin dem französischen nachahmen.

In der, ein humaneres Schlachtverfahren einführenden Verordnung der sächsischen Regierung wird der Thierquäl als eine von der allgemeinen Moral untrennbare Bethätigung des sittlichen Lebens anerkannt. Hiemit wird von maßgebender Stelle gegeben, daß die Erziehung des Mitleids mit der stummen Creatur einen untrennbaren Teil der Sittenlehre bilden muß. Die nothwendige Konsequenz hievon muß aber die Pflege des Thierquäls durch Schule und Kirche sein, wenn anders es zu ihren Aufgaben gehört, die Jugend zu sittlich-religiösen Menschen zu erziehen. Was sonst in Action geleistet werden möge, um die Folgen der Gemüthsverhärtung und Sittenverrohung zu bekämpfen: Strafverschärfung, Zuchthaus, verschärfte Polizeigewalt u. s. w., all das wird nicht bewirken, daß ein einziger Mord weniger verübt wird, daß der progressiven Zunahme der Verbrechen wider das Leben und sonstiger Rohheitsvergehen Einhalt geschehe, daß das aus der Gemüthsverwilderung der Kinder entspringende Familieneid abnehme, die aus der allgemeinen Herzensverhärtung herrührenden sozialen Gefahren herrühren.

In England hat sich die Zahl der jugendlichen Verbrecher seit dreißig Jahren um die Hälfte vermindert; in derselben Zeit wurde dort die Pflege des Thierquäls als das beste Erziehungsmitel in der Schule eingeführt und zu einer großartigen, alle Schichten der Bevölkerung durchdringenden Organisation gemacht. Ein nicht minder beweiskräftiges Beispiel von dem Zusammenhang der barmherzigen Behandlung der Thiere und der guten Sitten gibt die Schweiz. Nirgendwo kommen so wenige Rohheitsverbrechen vor, und nirgendwo wird in der Geseßgebung wie im bürgerlichen Leben den Principien des Thierquäls so sehr Rechnung getragen, wie in der Schweiz. Sicher ist also, daß jeder Staat, der durch seine Geseße und durch seine Schulen die Thierquälerei bekämpft, weniger Zuchthäuser braucht und eine bedeutende Erparnis in seiner Reichspflege macht. Mühte nicht schon dieser finanzielle Vortheil die Regierungen bestimmen, ein so wichtiges Erziehungsmitel zu bezeugen, auch wenn ihnen der sittliche Gewinn gleichgiltig ist?

Vermischte Nachrichten.

— **Olpe, 5. Febr.** „Eine gute That findet stets ihren Lohn.“ Ein hiesiger Gutsbesitzer hat kürzlich ein beträchtliches Kapital zur Errichtung eines Krankenhauses gespendet. Die braven Sauerländer bedankten sich zunächst, dem Wohlthäter der Gegend einen Fadelzug darzubringen; doch aus „inneren Gründen“ kamen sie wieder davon ab und beschloßen, den Gutsbesitzer, der durch diesen Schenkungsakt seine guten Vermögensverhältnisse so deutlich gezeigt hatte, — um eine Stufe in der Einkommensteuer zu erhöhen!

— **Der Kurpfuscherprozeß Nardenkötter und Genossen**, der zur Zeit in Berlin verhandelt wird, zeigt wieder, „wie es gemacht wird.“ Der Hauptangeklagte, hiesiger Apothekerhelfer Nardenkötter, beschuldigt 3 Korrespondenten, und 3 Schreiber, die selbstständig Rezepte ausgeschrieben und Nachturen anordneten, ohne daß sie ein medizinisches Examen abgelegt hätten. Im Jahre 1899 hatte N. über 92 000 Mark Einnahmen! Die Preise für eine Kur betrugen bis zu 120 Mark. Auf die Frage, wie er den Muth zu solchen Forderungen hatte, meinte N., er habe große Unkosten gehabt und monatlich 4 bis 500 Mark für Reklamen ausgegeben. Der Angeklagte tritt sehr selbstbewußt auf. Als ihm vorgehalten wurde, daß eine Anzahl seiner Patienten gestorben sei, antwortete er lächelnd, das passiere auch den Patienten von Aerzten. Charakteristisch fand der Vorsitzende es ferner, daß N. den brieflich behandelten Patienten mitunter 4 Rezepte, in einem Falle 11 Rezepte auf einmal überlieferte. Das zeugt von der Sicherheit seiner „Diagnose“. Durch Stellung einer Sicherheit von 15 000 Mark wurde der Angeklagte aus der Haft, in der er sich bis jetzt befand entlassen.

— **Ein vergeßlicher Arzt.** Wie man aus Wien meldet, ist beim Landgerichte eine Untersuchung gegen den Arzt einer Wiener chirurgischen Klinik anhängig, welcher beschuldigt ist, in dem Baudes eines operierten Mannes eine Scheerpunctur vergessen zu haben. Der Mann starb, der Leichnam wurde obduziert, und es fand sich dabei die Punctur, welche den Darm durchbohrt hatte.

— **Mentone, 5. Febr.** Präsident Krüger, dessen Kräfte unter einer tiefen seelischen Depression in der letzten Zeit rasch verfallen, ist nach einem Besuche der Aerzte an Lungentuberkulose erkrankt. Sein Zustand ist fast hoffnungslos.

— **Die Opfer des Meeres** waren im letzten Jahre sehr zahlreich. Es gingen 1111 Schiffe verloren, darunter 67 deutsche.

— **Erstaunliche Goldfunde** sollen am Tananafluß im Norden Amerikas gemacht worden sein. Wie üblich, hat auf die Nachricht hin ein „Goldrausch“ sofort eine Völkerwanderung nach dem neuen „Dorado“ begonnen, die Sadi Circle soll bereits entvölkert sein und in Dawson — der Hauptstadt des Klondikegebiets — eine so riesige Aufregung herrschen, daß anzunehmen ist, die Bewohner werden ebenfalls ihr Bündel schnüren und den „Marich zum Glück“ antreten. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich zu dieser Jahreszeit in einem öden Lande entgegenstellen, die Entbehrungen gelten erfahrungsmäßig bei diesen Goldjägern nie etwas, solange ihnen ein Erfolg in weiter Ferne winkt. Am Gold hängt, nach Golde drängt doch alles!

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe, 6. Februar.** (Konzert.) Wegen Verhinderung der mitwirkenden Militärkapelle findet das Konzert des Gesangsvereins „Liedertafel“ zum Besten unserer Krankenpfleger nicht, wie bestimmt war, am 15. d. M., sondern im Monat März statt. Da der Zweck dieses Konzertes ein wohltätiger und das Programm ein in jeder Beziehung sein auszuwählen ist, so darf wohl der Gesangsverein Liedertafel auf einen zahlreichen Besuch rechnen.

— **Laasphe, 6. Febr.** Eine interessante Vorstellung, gegeben von dem Hypnotiseur Cumberland, fand am Mittwoch Abend im hiesigen Kochischen Saale statt. Die an mehreren jungen Leuten vorgenommenen hypnotischen Experimente gelangten vorzüglich und endeten reihen Beifall, der sich zum Theil auch in lebhafter Heiterkeit äußerte. Auch die von Herrn Kötzgen auf dem Baudenon vorgetragenen Musikstücke fanden beifällige Aufnahme. — Zu bedauern war der Ausfall der spiritistischen Abtheilung, infolge Erkrankung der mitwirkenden Frau Emmy Fey, was zur Manchen eine kleine Enttäuschung bedeutete. Doch beabsichtigen die Künstler, in Kürze eine zweite Vorstellung hier folgen zu lassen, wobei das Auftreten genannter Dame gesichert ist.

— **Grundebrück, 6. Febr.** Wegen Vergehen gegen § 175 des Str.-G.-B. wurde ein Mann aus Grundebrück auf dem hiesigen Amt zur Anzeige gebracht. Auf diesem Vergehen ruht Gefängnisstrafe, auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Allerlei.

— **London, 3. Febr.** Eine fesselnde Seemordgeschichte beschäftigt heute das Polizeigericht in Liverpool. Der gestern dort eingelaufene Dampfer Brunswick brachte fünf Mann von dem hiesigen Dampfschiff Veronica aus St. John, von dem seit einigen Tagen über Fifibon bekannt geworden war, daß es auf hoher See ein Raub der Flammen geworden ist. Wie es heißt, hatten Kapitän und Offiziere mit der Mannschaft das brennende Fahrzeug verlassen und in den beiden Booten Rettung gesucht. Das eine der Boote war angeblich mit dem Kapitän und sechs Mann, das zweite mit dem zweiten Offizier und dem Rest der Mannschaft dem Brand zum Opfer gefallen. Das Boot des Kapitän war dann angeblich untergegangen, während das andere mit dem zweiten Offizier und vier Mann am Weihnachtstage auf der brasilianischen Insel Tenioia gelandet war. Dort hatte das Haus, dem der Dampfer Brunswick angehörte, eine Niederlage, und der Kapitän des Dampfers Brunswick ließ sich auf Bitten der fünf Schiffbrüchigen bewegen, sie aufzunehmen und nach England zu bringen. Auf der Fahrt von Tenioia nach Europa war nun, wie es scheint, einer der Aufgenommenen, der frühere Schiffsoffizier der Veronica, ein Neger zum Kapitän der Brunswick gekommen und hatte ihm eine andere Besatzung von dem Brande der Veronica erzählt. Nach seiner Angabe hätten der zweite Offizier und vier von der Mannschaft den Kapitän, den ersten Offizier und die übrigen Matrosen auf hoher See ermordet, dann das Schiff verlassen und in Brand gesteckt und ihm selbst — auf das Versprechen, zu schwören und für die Mörder zu stehen — das Leben geschenkt. Der Hergang sei der gewesen, daß, nachdem die Mordgesellen untereinander eintig geworden, sich das Schiffes zu bemächtigen, sie unter dem Schutze der Dunkelheit ihren Schiffsgenossen einzeln aufzuklären, sie mit einer Eisenklinge durch einen Schlag auf den Kopf zu Boden schmetterten und ohne Umstände und Vorn den Niedergeworfenen über Bord schleppten. So sei zuerst ein Matrose, dann ein Kapitän, hierauf der erste Offizier und dann die übrigen Matrosen, im ganzen sieben Leute, in vierundzwanzig Stunden hingerodet worden. Man habe erst in letzter Stunde beschlossen, die Veronica in Brand zu stecken, und noch von weitem habe man sie von dem Boote aus in vollen Flammen stehen sehen. Der Kapitän der Brunswick hielt die Geschichte zwar für wenig glaublich, sah es aber doch für seine Pflicht an, die fünf Fahrgäste in Liverpool gestern bei seiner Ankunft gleich an die Polizei abzuliefern.

Hier sollen die Matrosen durch ihre Aussagen sich gegenseitig belastet haben.

— **Der Großbetrieb eines Hotels.** Den Riesenbetrieb in einem amerikanischen Hotel, dem „Waldorf-Astoria“, ein Mitarbeiter schildert der vom Pariser Figaro zu einer Studienreise nach Amerika ausgesandte. Er spricht zunächst von der Größe dieses Stabliaments, das einen ganzen Häuserblock einnimmt, 17 Etagen mit 1500 Zimmern (darunter 1200 mit Bad) enthält und über 30 Millionen Baukosten gekostet hat; er schildert den Luxus der Einrichtungen, die alles nur Denkbare umfassen, was zum modernen Leben gehört, und deuten natürlich auch die Preise entsprechen (einige der Wohnräume im ersten Stock kosten bis 2000 Mark täglich), und er wendet sich dann zu einer interessanten Schilderung der Erdgeschosse, in denen sich das Leben des Hotels konzentriert. Das erste Erdgeschloß wird von Friseurs, Manicures, russischen Bädern und der Abtheilung des Hotel-Steward eingenommen. Allein in der Waschkammer sind 95 Frauen angestellt, die den ganzen Tag Servietten falten. 7 Angestellte öffnen vom Morgen bis zum Abend nur Aufstiege und Aufschlüsse. Der Aufstiegsbezug ein Monatsgehalt von 400 Mark, 6 Männer vertheilen den Kaffee in die Kaffeekannen; beim Geschirr und Silberwaschen sind 165 Leute den ganzen Tag beschäftigt. Die Weinfeller enthalten Wein für 800 000 Mark und beschäftigen 28 Angestellte. Das Cigarrenlager hat Cigarren im Werthe von 1 200 000 Mark, die wie eine mit äußerster Sorgfalt geordnete Bibliothek erscheinen. Die teuersten Cigarren kosten je sechs Mark, und die Luft im Cigarrenlager wird sorgfältig in der Mitte zwischen kalt und warm erhalten. Ein zweites ebenfalls großes Erdgeschloß macht den Einbruch eines großen Hüttenwerks. Maschinen, Dynamos mit Riesenrädern, 8 Meter hohe Kessel erzeugen das Licht, die Kraft für die Fahrstühle, die Ventilation, die Heizung und für die Herstellung von Eis. 8 Maschinen erzeugen 3000 Pferdekraft, 115 Ingenieure, Elektriker und Mechaniker sind hier beschäftigt. Durchschnittlich werden täglich 160 Tonnen Kohlen verbraucht. Dann folgen die Werkstätten für Tischler, Schlosser, Meißel- und Eisenarbeiten, denn alle Reparaturen werden im Hause gemacht. Täglich werden im Hause 50 000 Kilogramm Eis hergestellt, wovon an verschiedene Industriellen der Stadt verkauft wird. Im Waschkloß werden täglich 60 000 Stück Wäsche gewaschen und gebleicht, d. h. die ganze Wäsche von fast 3000 Personen (Reisenden und Personal), 3000 Betttücher, 8000 Hand-, Rücken- und Tischtücher, Staubtücher, Gardinen, Schürzen und Servietten. Zum Waschen, Trocknen und Plätten hat man natürlich Duzende von Maschinen. Hunderte große Tonnen nehmen die Reste an Fleisch, Fisch, Brod, Zitronen und Nusseln auf, die für 20 000 Mark jährlich an einen Unternehmer verkauft werden. 50 elektrisch beleuchtete und durch diese Holzthüren fest verschlossene Zimmer sind mit Nahrungsmitteln angefüllt. Durch diese Räume gehen Röhren, die alles kalt halten. Bei Eröffnung des Hotels hat man für 1000 000 Mark Silber gekauft und seitdem etwa die Hälfte erneuert. Jedes Jahr wird von Diebstahlern von Andenken und Bediensteten für 40 000 Mark gestohlen. Jährlich braucht man für 120 000 Mark Wäsche. Im Dezember hat man für 24 000 Mark Geschirr und Glas gekauft, im November für 44 000 Mark. Jährlich werden 1 000 000 Briefbogen gebraucht und 200 000 Stück Seife. Man servirt im „Waldorf-Astoria“ durchschnittlich 2000 Mahlzeiten jeder Art täglich, also 6000 Mahlzeiten ohne die Soupers. Täglich braucht man 50 Vordienstleute und schlachtet für das Hotel 25 Kinder, die, wenn sie von den Vätern kommen, erst sechs Wochen in Chicago gemästet werden. Mäher ist man fast gar nicht in Newyork. Dafür braucht man in Waldorf täglich 20—25 Vögel, 25 frisch gefangene Schweine, 20 Schinken, 100 Rebhühner, 200 Wachteln, 100 Puten, 30 Dugend Tauben, 10 Dugend Enten, für 400 Mark frische Pilze, 800 Brodchen und 5000 Milchbrödchen zum Kaffee. Das macht täglich für 30 000 Mark Vorräthe. Dazu kommen jeden Monat etwa für 400 000 Mark Konferenzen. Der Stadt bezahlt man für das Wasser der Bäder, zum Trinken und zur Eisbereitung jährlich 200 000 Mark. Unter 1636 männlichen und weiblichen Angestellten zählt man 96 Köche und Küchenjungen, 18 Bäder, 165 Geschirrwäscher, 177 Köche und Grooms, 105 Gepäckträger und Ausreißer, 561 Kellner, 75 Zimmermädchen usw. Die Köche betragen etwa 200 000 Mark monatlich; die Saalfellner erhalten 160 Mark monatlich, die Stagenfellner 200 Mark, die Zimmermädchen 72 Mark, die Bureau-Angestellten 400 bis 800 Mark. Außerdem werden alle beschäftigt und die Frauen haben auch Wohnung und Wäsche frei. Es giebt viele Tage im Jahre, an denen die Einnahmen 800 000 Mark betragen, jedoch der Besitzer auf dem besten Wege dazu ist, einer der reichsten Leute Newyorks zu werden.

— **Wie man Erfrorene rettet.** Man erzählt in einer Gesellschaft, wie man Erfrorene ganz mit Schnee bedeckt, um sie nach und nach dadurch wieder zu erwärmen und ins Leben zurückzurufen. „Aber“ sagte ganz bestürzt einer der Anwesenden, wie macht man es da im Sommer, wenn kein Schnee da ist?

— **Münchhausen unter Wasser.** „Ich bin eines Tages vier Minuten unter Wasser geblieben.“ — „B.“: „Vier Minuten? Das ist gar nichts! Ich tauchte einmal unter und blieb zehn Minuten auf dem Meeresgrunde; allerdings muß ich bemerken, daß ich mittlerweile eingeschlafen war.“

— **(Moderne Dienstboten.)** Erst find sie schön, dann werden sie frei, dann werden sie frech, dann müssen sie weg.

Webgarne!

Leinene und baumwollene, Fette und Einschlagn — Leinengarne auch zum Umtausch gegen Flach und Berg — empfiehlt, wie bekannt gut und billig

Erndtebrück

Aug. Oft.

Gamaschen

in Leder, Roden und wasserdichtem Segelleinen für Herren und Knaben, sowie eine große Auswahl in modernen Schlipsen, Kragen, Manschetten, Servietten und Taschentüchern. Winterhandschuhe in Tricot, Buckin, gefütterte Glace und Krimmer empfiehlt

Laasphe.

Fr. Loos I.

Liebliche Hausmusik

kann sich ein Jeder durch Anschaffung billiger Instrumente verschaffen: Primzither von 8 Mk. an, Concertzither 9,60 Mk., Eleganzzither 16 Mk., Columbia-Gitarrezither 6,75 Mk., Müllers Accordzither 6,00 Mk., Meinholds Accordzither 4,50 Mk., Mandolin-Gitarre-Zither 9,00 Mk.

Ferner empfehle Violinen, Gitarren, Blech-Instrumente usw., sämtliche Instrumente in bester Ausführung zu denselben billigen Preisen.

Reparaturen werden billigt besorgt.

Laasphe

Aug. Imgardt.

Musikalienhandlung.

„Lieder Tafel“ (Männergesangsverein.)

Wegen Verhinderung der mitwirkenden Militärkapelle muß das Konzert zum Besten unserer Krankenschwester verschoben werden.

Laasphe

Der Vorstand.

Braunfohlen-Brifetts

zu 95 Pf. per Centner frei Wohnung empfiehlt

Niederlaasphe

Carl Schneider.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

J. C. König & Ebhardt
HANNOVER.

Prämiirt mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Liniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist. Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

Einen tüchtigen Schmiedegejellen

sucht auf sofort

Wilhelm Kieb, Schmiedemeister,
Hilchenbach.

Aus meiner Drogerie empfehle zum Selbstfärben jede nur denkbare moderne

Farbe

zu 10 bis 25 Pf. per Pack.

Laasphe. Ludwig Hoch.

1 Ofen, 1 kupferner Waschkessel (fast neu), 1 Hochmaschine sowie einige Fässer

stehen zum Verkauf bei

Laasphe. Max Rosenbaum.

Gusswaaren,

als: Defen, Heerde, transportable Kesselrumpfe mit rohem, inoxydirt oder emaillirtem Kessel, Kochtöpfe und Bräter in allen Größen, roh, inoxydirt und emaillirt. Ersatztheile für Regulir-Füllöfen, als: liegende und Stehröste, Steine und Chamott zur Ausmauerung empfiehlt zu Güttenpreisen

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Heute verschied nach kurzem, schweren Leiden an den Folgen einer Blinddarmentzündung unser einziges Töchterchen

Hilde

im Alter von 4 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten die trauernden Eltern

Dr. phil. Oskar Jonas und Frau Hermine
geb. Straß.

Griesheim am Main, den 4. Februar 1903.

Freiwilliger Verkauf.

Samstag den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr werde ich bei dem Herrn Gastwirth Sauer hier das dem Herrn Drechsler H. Dinkel hier gehörige, in der Aue gelegene zweistöckige Haus nebst Anbau und Hofraum öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen.

Verleburg, den 3. Februar 1903.

G. Werthan.

Rechnungs-Abschluß des Ziegen-Versicherungs-Vereins Laasphe pro 1902.

A. Einnahme.	Mt. Pf.	B. Ausgabe.	Mt. Pf.
1. Cassen-Bestand pro 1902	— —	1. angelegte Kapitalien	70 00
2. Gezahlte Prämien	122 80	2. Entschädigungen	115 12
3. " Eintrittsgelder	4 00	3. Druckkosten	3 00
4. Ausgenommene Kapitalien	67 00	4. Taxationsgelder	3 40
5. Sonstige Einnahmen	3 40	5. Zurückgestattete Vorschüsse	5 50
Voranschlag des Rendanten	19 68	6. Verwaltungskosten und	
Summa	216 88	Hebegebühren	19 86
		Summa	216 88

Das Vereins-Vermögen beträgt mit aufgelaufenen Zinsen bis 31. Dezbr. 1902 573,31 Mark.

Bei dem Verein waren pro 1902 versichert: 156 Ziegen mit einem Versicherungswert von 3070 Mt. Entschädigt wurden 7 Stück mit 115 Mt. 12 Pf. Die Zahl der Mitglieder betrug 84. Der Prämienfuß wurde auf 4% festgesetzt.

Laasphe, den 30. Januar 1903.

Der Vorstand:
Ludwig Schröder, Friedr. Schäfer, O. Hofheinz.

Geschäftseröffnung.

Den verehrlichen Bewohnern von Grndtebrück und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am 9. d. Mts. im Hause der Frau Wittwe Martin hier selbst eine

Schlosserei und Reparaturwerkstätte

eröffne. Sämtliche in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, Reparaturen an Fahrrädern, Näh- und anderen Maschinen werden von mir aufs Beste ausgeführt und halte ich mich bestens empfohlen.

Grndtebrück, den 7. Februar 1903.

Hermann Müller.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter

Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaren
unter Garantie solider Arbeit.

Teppiche, Tischdecken,
Läufer- und Möbelstoffe,
Gardinen u. Rouleaux
in schöner Auswahl.

Ferner empfehle als Geschenke:
Nächtische, Rauchtische, Servirtische, Clavierstühle,
Schreibessel, Blumentopfstände, Handtuch-
ständer, Handtuchhalter, Etageren, Rohrfessel,
Blumentische, Kinder- und Puppenwagen.

Bringe mein Waarenlager in Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben, Kleiderstoffen, Baumwollbiber, Nessel, Druckzeug, weißen und bunten Tischtüchern, Servietten, Unterröcken und Corsetts, fertigen Träger- und Biergeschürzen, Herren- und Damenschirmen, Herren- und Kinderhüten, Taschentüchern, Herren- und Damenhemden in Reinen und Baumwollbiber, Unterhosen, Unterjacken, Hautjacken und Normalhemden, Betttücher, Bett-Cover, Nachtjacken, Kinder-Erstlingswäsche und Mädchenhemden in allen Größen, sowie eine Partie Herren-Halstücher zu 15 Pf. das Stück in empfehlende Erinnerung.

Sämtliche Sachen werden zu billigsten Preisen abgegeben und legt die Vergrößerung meines Geschäfts Zeugnis von der Güte meiner Waaren ab.

Laasphe, Moritz Rosenbaum,

Landwirtschaftlicher Verein.

Vorträge.

Herr Obstbau-Insp. Hagemann aus Herford wird am

Samstag den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Saale der Wittwe Köfer in Schwarzenau und

am Sonntag den 15. cr., Nachmittags 3 Uhr

im Saale des Gastwirths Blecher in Banse

Vortrag halten über **Obstbau im Allgemeinen**, speziell über Auswahl der Sorten, Pflanzen und Pflege der Bäume, Behandlung älterer Stämme u. und wird hierzu freundlichst eingeladen.

Verleburg, den 4. Februar 1903.

Der Vereinsvorsteher:
v. Gersdorff.

Bauverding.

Die zum Neubau einer 3klassigen evangelischen Schule mit Lehrerwohnung in Banse, Kreis Wittgenstein, erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sollen im Auftrage des Schulvorstandes an einen leistungsfähigen Unternehmer in einem Loos öffentlich vergeben werden.

Die Verdingungsanschläge, Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Amtszimmer des Unterzeichneten und auf dem Amte Banse zur Einsicht offen. Die zu dem Verdingstermin zu benutzenden Verdingungs-Anschläge sind gegen postfreie Erstattung der Umdruckkosten von 3 Mt. für sämtliche Arbeiten und von je 0,80 Mt. für die Zimmer-, Dach- und Schreinerarbeiten auf der Kreisbauinspektion Siegen erhältlich. Der Verdingstermin, zu dem die Angebote verschlossen und portofrei rechtzeitig einzureichen sind, ist auf **Sonabend den 14. Februar 1903, Vormittags 10 1/2 Uhr** auf dem Amtszimmer des Unterzeichneten, Unterer Schloß 5 angesetzt.

— Zuschlagsfrist 3 Wochen. —

Siegen, den 15. Januar 1903.

Kruse,
Königl. Bauarch.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Sept. 1902: 819 1/2 Mill. Mt.

Bankfonds 273 1/2 Mill. Mark.

Dividende im Jahre 1902: 30 bis 35 % der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:
G. Ad. Braun, Laasphe.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet,
während der Wintermonate von
1/2 12—4 Uhr.

Telephon Nr. 19.

Zahnkranke

bin ich Montag den 9. Februar
in Laasphe im Restaurant Nigge-
mann.

Kramer, Biedenkopf.

**Kinderrwagen,
Rohrfessel,
Blumentische,
Kinderstühle,
Triumphstühle**
empfiehlt in schöner Auswahl
Laasphe. Fr. Benfer.

**Prima Apfelschnitz und
Ringäpfel,**
sowie feinste böhmische Pfannen,
lehtere das Pfund zu 25 und 35
Pfg. empfiehlt
Laasphe. Werner Schäfer.

Wegen Räumung

verkaufe in großer Auswahl Damen-Capes, sowie Unterjacken, Westen, Hosen u. c. Ferner empfehle Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe von der billigsten bis zur hochfeinsten sowie eine große Auswahl in Hemden, Kitteln, Nachtjacken zu den billigsten Preisen.

Max Rosenbaum,
Laasphe, Königstraße.

Verbessert mit
Maggi
Suppen, Saucen u. Gemüse

Verding.

Die Arbeiten, einschließlich Materiallieferung, zur Herstellung einer lebenden Dornhecke um das Schulgrundstück der Schule in Saßmannshausen sollen im Ganzen vergeben werden.

Die besonderen Bedingungen liegen bei den Herren Gemeindevorstehern zu Saßmannshausen, Polshausen und Vermerzhäusen zur Einsicht aus.

Schriftliche Angebote sind dem Unterzeichneten bis zum 1. März 1903 einzureichen.

Banse, 30. Januar 1903.
Der Amtmann
Saumann.

„Liedertafel.“

Sonntag Nachmittags von 1/2 4 Uhr an Gesangsstunde bei Herrn C. Koch.

Laasphe. Der Vorstand.

Radsfahrer-Club Laasphe.

Sonabend den 7. Februar cr., Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung
im Hotel zur Fasanerie.
Al Heil!
Der Vorstand.

Siegen

Kölnerstr. 62 (direkt am Kölnerthor)

Dr. med. Grotmann
prakt. Arzt,
Homöopath

früher 1 1/2 Jahre an homöopath. Krankenhäusern in Wien, Budapest und Leipzig.

Sprechst. 9—11 1/2, 2—4 Uhr,
ausgenommen Dienstag Nachmittags.

Wegen Verheirathung des jetzigen Mädchens zum 1. April d. Js. nach Siegen gesucht in einen kleinen Haushalt von drei Personen ein junges, sauberes Dienstmädchen evg. Konfession. Angebote an Dr. Koch.

**Getrocknetes Obst, ff. Apfel-
ringe, Pfannen verschiedener
Qualität, Birnen, Aprikosen,
Mischobst,**
Feigen und Datteln
empfiehlt zu billigen Preisen
Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Empfehle:
**Hubert Altrichs Kräuter-
wein,**
**Dr. med. Ad. Hommel's
Haematogen,
Ackermanns Fenchelhonig.**
Laasphe. **Ludwig Hoch,**
Conditor.

Täglich frisches
**Kaffeegebäck, Pfannkuchen,
Kräppeln und Waffeln.**
empfiehlt
Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Empfehle meine, als vorzüglich bekannten

**Weissweine,
Rothweine,
Krankenweine,
Cognacs,**
deutsche und französische u.,
in allen Preislagen.
Versandt in Gebinden von 25
Liter aufwärts.

Probekisten von 12 Flaschen an.
Bahlreiche Anerkennungen.
Preislisten zu Diensten.
Tüchtige Vertreter gesucht

**M. Händiges,
Weingroßhandlung,
Worms a. Rhein.**

Flechtenkranke

auch solche, die nirgend Heilung fanden, verlangen Prospekt gratis, der Erfolg wird event. garantiert (Kein Medizinhandel).

**Rolle, Altona,
158 Gr. Bergstr. (Elbe.)**
Hierzu Nr. 6 des Illust. Familenbl.